

Haben Sie ihre Maske schon ausgekocht? Sie nützt nichts, wenn noch die Tröpfchen der Gesprächspartner von gestern dran sind. Ein paar Tage hatten wir Zeit, um uns an dieses Ritual zu gewöhnen. Ab Montag gibt es keine Ausrede mehr. Ohne Mund- und Nasenschutz komme ich nicht in den Bus, ohne Atemschutzmaske brauche ich gar nicht erst das Ende der Schlange vor dem Geschäft zu suchen.

Sicher gewöhnen wir uns daran, wie an alle Maßnahmen, die uns seit Wochen betreffen. Mancher hat eine professionelle Maske in der Apotheke ergattert, andere haben sich selbst welche geschneidert, mit einem erfrischenden Muster darauf. Das macht die Situation etwas entspannter.

Einige fühlen sich jedoch einengt durch das fremde Material vor dem Mund. Bevormundung ist ihre Empfindung. Leider handeln manche erst richtig, wenn mit Strafe gedroht wird. Aber dieses Stück Stoff lasse ich mir gefallen. Es gibt mir etwas mehr Freiheit, wenn auch keine volle Sicherheit. Ich kann mal woanders hingehen als nur zum Supermarkt, hoffentlich auch bald wieder zum Gottesdienst. Den Pfarrer im Video zu sehen oder die Pfarrerin am Telefon zu hören, ist etwas Besonderes, aber die Gemeinschaft der Glaubenden im Gottesdienst zu erleben, ist etwas anderes.

Die Religionsfreiheit ist ein hohes Gut. Die Religionsgemeinschaften haben sich den Anordnungen freiwillig gefügt, weil sie den Menschen und ihrer Gesundheit dienen wollen. Aber alle sehnen sich danach, wieder in ihren Traditionen den Glauben zu leben: Singen, Beten und gemeinsam Zuhören. Und viele wünschen sich, wieder das Sakrament zu empfangen.

Im Abendmahl kommt Jesus Christus den Glaubenden sehr nah. Das fehlt jetzt in dieser Form. Aber ich denke auch daran, wie Jesus Christus damals die Nähe der Menschen auf andere Weise gesucht hat. Einmal kam ein Aussätziger zu ihm und wollte gesund werden. Heute würden wir ihn als Leprakranken bezeichnen, als jemanden, der unter einer gefährlichen Infektionskrankheit litt. Jesus tat etwas Unerwartetes. Er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte zu ihm: „Sei rein!“ – Werde gesund! (Matthäus 8,3)

Jesus zeigt damit eine besondere Nähe, die auch damals unerhört war. Denn Aussätzige mussten sich von Gesunden fernhalten. Jesus trug weder eine Maske noch Handschuhe. Aber er zeigt dem Kranken, dass er ein Mensch ist, der Zuwendung verdient hat. Das heißt nicht, dass ich nun ungeschützt Infizierte berühren soll, sondern, dass ich ermutigt werde, jedem Menschen das Selbstwertgefühl zu geben, das ihm zusteht. Wenn ich Nähe vermitteln will, dann kann ich das auch, wenn ich mich mit einer Maske und mit Handschuhen schütze. Mein Mitmensch, der Hilfe braucht, spürt, ob ich mit ihm respektvoll umgehe.

Vielleicht kann in der Zeit von Masken und Kontaktsperren eine andere Geschichte die Nähe, die Jesus gibt, noch deutlicher werden lassen. Jesus geht auf einen Blinden zu, und fragt ihn, was er sich wünscht. Der Blinde will einfach sehen können. Und als er das ausspricht, sagt Jesus: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Der Wunsch des Mannes hatte sich erfüllt, und er wurde zu einem Anhänger von Jesus. (Markus 10,52)

Eine Geschichte ohne Berührungen, aber dennoch voller Nähe. Jesus stärkt die Kraft des Glaubens und des Vertrauens, dass sich etwas ändern kann. Und diese Nähe vermittelt er heute auch immer wieder. Ich bin sehr dankbar, dass in unserer Stadt nur sehr wenige Menschen der Krankheit erlegen sind. Das ist sicherlich eine Folge der Schutzmaßnahmen. Aber es ist auch eine Erhörung der Gebete all der Menschen, die auf Gottesdienste und Zusammenkünfte verzichtet haben. Denn dieser Glaube hat geholfen, das Vertrauen darauf, dass Verzicht und Rücksicht im Moment eher nützen, als das Pochen auf Rechte.

Dieser Glaube hilft Christen, die Nähe Gottes zu spüren, auch wenn sie zurzeit nicht die gottesdienstliche Gemeinschaft erleben können. Es wird wieder möglich sein, und dann danken sie gemeinsam im Gebet, dass Gott ihren Glauben gestärkt hat, und so vielen die Gesundheit erhalten hat.